

Asiatisches Theater

Zur Anklage des philippinischen Expräsidenten Joseph Estrada

von Rüdiger Siebert

In den Philippinen fand eine Premiere statt und die übrige Welt schaut gespannt zu, wie das Drama nun weitergeht. Der (Ex-)Präsident wurde verhaftet und wartet hinter Gittern auf seinen Prozess. Das ist in dem für politische und sonstige Überraschungen stets kunterbunten Land ein Novum.

Philippinische Präsidenten und hochrangige Politiker sind gestürzt, ermordet, vertrieben worden, aber von der Justiz hatte keiner ernsthafte Verfolgung zu befürchten. Joseph Estrada ist der erste seines Amtes, dem solches Missgeschick widerfährt. Der 64-Jährige war im vergangenen Januar in einem Durcheinander von Volksaufstand und Militärputsch entmachtet worden. Ihm wird vorgeworfen, Bestechungsgelder in Millionenhöhe entgegengenommen, öffentliche Mittel veruntreut und Freunde vor Strafverfolgung geschützt zu haben. Wahrlich keine Anklagepunkte, die in politischen Kreisen der Philippinen überraschend oder gar sensationell wären. Unberechtigt schon gar nicht. Aber offenbar hatte Estrada den Bogen doch überspannt. Nun muss er sich selbst verantworten.

Die Filipinos nennen ihr Land gern das Theater Asiens. Mit einem Anflug von Eitelkeit und Selbstironie werfen sie sich in Pose. Da wirken drei Jahrhunderte spanischer Kolonialzeit und ein Jahrhundert amerikanischer Bevormundung mit. Eine Mischung aus katholischem Konvent und Hollywood, wie die Spötter sagen. Und zum Spott auf eigene Kosten haben die Filipinos allemal Talent. Was immer auf dieser Bühne Asiens gespielt wird: es ist unterhaltsam, farbenfreudig, voller Bewegung, niemals langweilig. Der Fall Estrada beweist es wieder einmal auf bemerkenswerte Weise.

Menschenfreundliches und Schurkisches, Gefühlvolles und Niederträchtiges findet da statt wie überall auf der Welt, doch nichts von alle-

dem geschieht ohne die pralle Lust an der Selbstdarstellung. Leben wird theatralisch und öffentlich in Szene gesetzt wie kaum an einem anderen Ort des Globus. Auch in den Philippinen sind Unglück und Machtkämpfe letzten Endes grausam und unmenschlich, doch das Drumherum ist aus dem spektakulären Stoff gemacht, in den sich Tragik und Komik hüllen.

Mit wechselnder Besetzung gleichen sich seit Jahrzehnten die Szenen, Bilder und Akteure. Das kleptomanische Präsidentenpaar Ferdinand und Imelda Marcos waren für viele Jahre die Stars im philippinischen Grusical. Corazon Aquino, Nachfolgerin im Präsidentenamt mangelte es zwar am Talent der großen Geste, doch mit dem populären Mitleidsbonus der politischen Witwe verstand es auch sie, das Publikum zu unterhalten.

Der Zigarre rauchende Präsident Fidel Ramos sorgte danach für eine Regentschaft gewisser Nüchternheit; doch auch der gelernte General, der einst dem Autokraten Marcos gedient hatte, hatte ein Gespür für telegene, kumpelhafte Auftritte. Sie alle aber waren bloß Laiendarsteller.

Mit Joseph »Erap« Estrada betrat erstmals ein Vollprofi im Show-Business die Bühne der Philippinen. Als Kinoheld, der stets auf Seiten der Armen focht und aus der Hüfte schoss, genoss er gerade unter den einfachen Menschen hohes Ansehen — also bei den meisten Filipinos und Filipinas. Die wählten ihn als Hoffnungsträger, der all die Visionen auf bessere Zeiten in die politische Tat umzusetzen versprach, die bei den Vorgängern als bloße Sprechblasen

zerplatzt waren. Die Leute allerdings blieben so arm wie zuvor.

Der Präsidentendarsteller gab sich nicht mit Spielgeld zufrieden und in der Auswahl seiner Spielgefährten bewies er wenig Geschick und Augenmaß für deren erwarteten Anteil an den Einnahmen. Ausgerechnet ein ehemaliger Trinkkumpan war es, der Erap der Begünstigung anderer Freunde und der Abkassierung von Betreibern illegaler Spielhallen bezichtigte. Das leitete den letzten Akt der knapp dreijährigen Amtszeit Estradas ein.

Estrada, so bemerkt der Kritiker des philippinischen Theaters, war eine Fehlbesetzung. Professionelle Schauspielerei allein reicht eben doch nicht aus, um zum Happy End zu gelangen. Estrada gehört nicht zu dem exklusiven Kreis der seit Generationen wohlhabenden und einflussreichen Familien, die seit Spaniens Kolonialherrschaft die Macht und Pfründe unter sich aufteilen. Eine Handvoll solcher Clans aber bestimmt, wer wann welchen Auftritt hat. Außerdem hatte es Estrada nicht geschafft, das Wohlwollen der allmächtigen katholischen Kirche zu erwerben. Obendrein war Estrada den Militärs stets suspekt; deren Führungsspitze war es, die im Januar den Coup seines Rausschmisses in Szene setzte.

Nun muss er sich auf eine ungewohnte Rolle einstellen, die des Angeklagten. Ob damit wirklich ein neues Stück auf den Spielplan der Philippinen gelangt, darf bezweifelt werden. 